

Meine Untreue zum Stamm

Dan Booth Cohen

In meiner Kindheit bedeutete jüdisch zu sein zweierlei: Ers- tens besaß unsere Mannschaft die besten Spieler, was in- tellektuelle und kulturelle Leistungen betraf. Einstein, Freud, und Marx (Groucho und Karl) leuchteten als die hellsten Sterne am intellektuellen Firmament des 20. Jahrhunderts, umgeben von zahllosen anderen jüdischen Arrivierten in allen Sparten. Zweitens wurde unsere Mannschaft gehasst von größeren Mannschaften, die uns abschlachten wollten – jeden Einzelnen von uns. Der Boden war noch nass vom Blut der ermordeten sechs Millionen des Nazi-Holocaust, da waren es die Araber, die uns ins Meer treiben wollten. Dies waren nur die neuesten Auswüchse von 2 000 Jahren Verfolgung und Völkermord. An jedem jüdischen Feiertag wurde die gleiche Botschaft verbreitet: „Sie wollten alle Juden töten. Aber wir überlebten. Mahlzeit!“

Ein hervorstechendes Merkmal meiner Familie während meiner Kindheit war, dass wir schlecht miteinander auska- men – man begegnete sich mit Kritik und gegenseitigen Angriffen. Mein Vater war allen feindlich gesinnt: mir, meiner Schwester, meiner Mutter, seiner Mutter und seinem Vater, seinem Bruder und seiner Schwester, all seinen Vor- gesetzten und so weiter. Meine Mutter verachtete meinen Vater, mochte ihre Schwester nicht und beschwerte sich bitterlich über ihre Mutter und ihren Vater und so weiter.

Mein Vater hatte die deutsche Wehrmacht als US-Soldat im Zweiten Weltkrieg bekämpft. 1946 war er der Direktor des UNRRA-Lagers für jüdische Überlebende des Holocaust in Föhrenwald (DP Camp Föhrenwald), wo er die letzten beiden Überlebenden der Familie seiner Mutter traf. – Als ich klein war, nahm er mich zu jüdischen Museen mit, um mir Fotoausstellungen über Auschwitz zu zeigen. Wir lasen das Tagebuch der Anne Frank. Wir sahen uns Holocaustfilme an. Er erzählte mir Geschichten.

Einmal, beim Kol-Nidrei¹ Gottesdienst, erzählte der Rabbi- ner eine Geschichte von einer Gruppe Juden in York in England, die es im Jahr 1190 vorzogen, sich in einem Turm einzuschließen und Massenselbstmord zu begehen, als sich zum Christentum bekehren zu lassen. Es war nur ein kurzer Hinweis in einem wunderschönen Gottesdienst. Diese Juden, denen ihre Treue zum Bund² über alles ging, wurden als ein Vorbild für fromme Leute dargestellt.

Um unsere Identität als Juden zu bewahren, sondern wir uns notgedrungen ab. In der Thora lauten die ersten Worte, die Gott zu Abraham spricht: „Zieh weg aus dei-

nem Land und aus deinem Vaterhaus ...“ Wenn wir uns nicht absondern können, können wir nicht Juden sein; wenn wir keine Juden sein können, könnten wir genauso gut tot sein.

Das Opfer der Juden von York stellt eine der Grundlagen des Judentums dar. Aber der Legende zufolge beginnen die Juden von York keinen Massenselbstmord. Die Väter schnitten ihren Söhnen und Töchtern die Kehle durch, dann die ihrer Frauen, dann sich gegenseitig. Dieses Ereignis, welches am heiligsten Tag im jüdischen Kalender erzählt wird, war ein Massenmord der schlimmsten Art, mit gutem Gewissen begangen. Es war kein Wunder, dass die christli- chen Dorfbewohner, die selbst vor Kurzem erst zur Religion des Königs übergetreten waren, entsetzt waren. Diese lei- denschaftliche Treue zum Stamm des Bundes² trägt dazu bei, dass wir von unseren Nachbarn abgelehnt werden.

Als ich heranwuchs, war ich entschlossen, mein Geburts- recht des jüdischen Leistungsprinzips zu nutzen, um die drohende Auslöschung durch die Hand der Feinde, die meine Existenz verschmähten, zu überwinden. Ich leitete Austauschlager für Jugendliche in Deutschland und durch- wanderte die Westbank mit den Bethlehem Peace Pilgrims (Friedenspilgern). Die hervorstechenden Merkmale des Familienlebens, das meine Frau und ich unseren Töchtern vorleben, sind Wärme und Geborgenheit. Ich bin Geschäfts- partner eines in Palästina geborenen Restaurantbesitzers in Boston.

Im Wesentlichen geht es bei meiner Arbeit darum zu lernen, in Harmonie mit denjenigen zu leben, die traditionel- lerweise meine Feinde wären.

Was mich zur Aufstellungsarbeit hinzog, waren Hellingers Einsichten über die Grenzen des Gewissens und die destruktiven Konsequenzen einer nicht hinterfragten Treue. Seine phänomenologische Haltung weist blinde Treue zum Gruppengewissen radikal zurück. Er betont dabei, dass das Gebot, liebe deinen Nächsten, verzerrt worden ist, indem Gott als die ausschließliche Gottheit einer bestimmten reli- giösen Gruppe gesehen wird. In dieser Interpretation ist der Nächste nur der Nachbar, der auch zur Gruppe gehört (Hellinger 2004)³. Wenn Gott sich von der ausschließlichen Gottheit einer Kerngruppe in eine miteinschließende Gott- heit aller wandeln würde und dadurch jeder dazugehört, würde das Gebot so verstanden werden: „Du sollst dein



MR

Nachbarland lieben wie dein eigenes und die Religion deines Nachbarn wie deine eigene.

Eine Aufstellung, die ich für eine Volontärin, die an meiner Gefängnisgruppe teilnimmt, gemacht habe, wirft Licht auf diesen Punkt. (Die weiblichen Aufsteller waren Volontäre. Die Männer waren Häftlinge, die lebenslänglich wegen Mordes hinter Gittern saßen.) K. sagte: „Als Tochter von zwei Holocaust-Überlebenden lebte ich mit den Geistern, die mein Zuhause seit meiner Kindheit heimsuchten. Sie waren dieselben, die meinem Vater den Schlaf beraubten und ihn nächtlich unkontrollierbare Schreie ausstoßen ließen; und diese Schreie wiederum raubten mir den Schlaf. In unserem Heim gab es für mich und meine Geschwister kein Entkommen von dieser Nervenanspannung. Nichts konnte diese bösen Geister abschrecken.“

Die Mutter und Großmutter von K. waren im Getto von Wilna (Vilnius, Litauen) eingeschlossen. Als es 1943 aufgelöst wurde, wurden sie in ein Konzentrationslager gebracht. Als sie ankamen, mussten sie die berüchtigte Selektion über sich ergehen lassen. Die Großmutter wurde zur Linken geschickt und sofort erschossen, die Mutter kam nach rechts und überlebte.

Wir begannen ihre Aufstellung mit einer einzigen Repräsentantin für ihre Mutter. Nach und nach fügte ich Repräsentanten für die Großmutter, den Soldaten, der die Großmutter erschoss, die Nazi-Todesmaschinerie und das Judentum hinzu. Die Großmutter berichtete, dass sie sich vom Judentum hinter ihr gedrängt fühlte, ihr Schicksal von Händen der Todesmaschinerie hinzunehmen. Schließlich nahm K. ihren Platz in der Aufstellung ein. Sie bewegte sich langsam und schweigend mit ihrer Mutter und Großmutter. Der Soldat wurde allmählich von der Nazimaschinerie weggezogen und fand seinen Platz bei seinen Opfern und seiner persönlichen Schuld.

Dies war ein schmerzlicher Prozess, aber der Schmerz um die Zerstörung alltäglichen Lebens wurde gemäßigt, ja sogar umgewandelt durch die Liebe und den Stolz der Großmutter, als sie ihre Enkelin mit deren Kindern ein erfülltes Leben im Wohlstand leben sah. K. wurde mit unermesslichem Leiden und unerträglichem Kummer konfrontiert. Und doch befand sie sich mit ihrer Mutter und Großmutter dort gleichzeitig in einem ausgedehnten Ozean der Liebe.

Zum Schluss waren alle außer der Nazimaschinerie und dem Judentum bewegt. Der Repräsentant für das Judentum stellte sich seinem Gegner. Als sie sich mit Blicken maßen, jeder in seiner Stärke stabil, schlug ich folgenden Satz für die Nazimaschinerie vor: „Wenn es dem Vaterland dient, euch alle zu töten, dann ist es in Ordnung.“ Der Repräsentant für das Judentum erwiederte: „Lieber sterbe ich als Jude, als dass ich als Pole lebe.“

Der Preis für diese Absonderung ist, dass wir Juden in jeder Generation Feinde haben, die uns nach dem Leben trachten.

Dies ist keine obskure talmudische Erörterung, sondern es schreit auch aus den Schlagzeilen heutiger Zeitungen. Warum stimmen wir am heiligsten Tag des Jahres ein Loblieb auf unsere Vorfahren an, die lieber dieses äußerste Opfer brachten, als dass sie sich den Sitten ihrer Nachbarn anpassten? Warum verherrlichen wir Abraham, einen Vater, der willig das Messer an seines Sohnes Kehle hält, und der dies überdies noch ohne Billigung der Mutter des Jungen tut? Warum stellen wir, die wir doch Wohlstand und Akzeptanz in den Vereinigten Staaten gefunden haben, unseren israelischen Vettern die militärischen, finanziellen und politischen Mittel zur Verfügung, damit sie den Turm ihrer Selbstvernichtung errichten können?

In der jüdischen Geschichte des 20. Jahrhunderts definieren zwei Ereignisse meine Identität als Friedensstifter. Das eine ist zweifellos der Nazi-Holocaust. Das andere aber war die höchste intellektuelle Leistung eines amerikanisch-jüdischen Wissenschaftlers: die Erfindung der Atombombe durch Oppenheimer und andere in Los Alamos. – Im spröden Raum zwischen vergangenen und zukünftigen Katastrophen frage ich: Wie können wir unseren Ahnen die Treue halten, die dafür ermordet wurden, dass sie jüdisch waren – und gleichzeitig eine bleibende Lösung finden, die die Entfesselung von Israels Atomwaffenarsenal gegen seine Feinde und gegen die ganze Menschheit verhindert? Meine Antwort ist, ein schlechtes Gewissen gegenüber den Elementen im Judentum zu haben, die uns verpflichten, abgesondert zu bleiben. In diesem Geiste ehre und folge ich denjenigen Lehren der jüdischen Weisen, die der Verbesserung der Welt dienen. Doch ich weigere mich zu sagen: „Ich kann nicht an deinem Tisch sitzen und dein Brot essen. Ich kann deine Gebete nicht teilen. Wenn mein Sohn sich in deine Tochter verliebt, ist das der Tod für mich.“

Ich bringe meine Kindern nicht bei, dass die ganze Welt uns Juden umbringen will. Stattdessen lesen und hören sie bei dem Passover, dem Seder (feierlichen Abendessen beim



Dan Booth Cohen (M. A. Psych., MBA) ist Aufstellungsleiter aus Boston. Der studierte Wissenschaftshistoriker (B. A.) wurde von Bert Hellinger und Harald Hohnen am Hellinger Institut USA ausgebildet und leitet Seminare an verschiedenen Orten in den Vereinigten Staaten. Sein Interesse an diesen Themen entstand durch seinen Vater, Henry Cohen, den Direktor des UNO-Flüchtlingslagers Föhrenwald bei Wolfratshausen für jüdische Holocaustüberlebende. Dan arbeitete unter anderem als strategischer Berater des Los Alamos National Laboratory und forscht nun für seine Doktorarbeit über die Langzeiteffekte von Familienaufstellungen an der Saybrook Graduate School and Research Center in San Francisco. Er ist Autor eines brillanten Papers über Aufstellungen, dem ersten, das in einer bedeutenden amerikanischen Wissenschaftsrevue veröffentlicht wurde („Family Constellations“, The Family Journal, Juli 2006). Dan B. Cohens Website (mit ausführlicher Biografie) lautet:

www.hiddensolution.com

Passahfest) Worte wie diese: „Heute leben wir in einer Welt voller Kampf. Passover erinnert uns daran, dass es der Menschheit möglich ist, sich zu verändern. Im tiefsten Innenreien wünschen wir uns alle, dass wir in Frieden miteinander leben können, um unserer selbst und der ganzen Menschheit willen. Friede entsteht, wenn jeder von uns an dem Tisch der großen Menschheitsfamilie, deren Heimat der Planet Erde ist, seinen Platz einnimmt.“⁴.

Ich lehre meine Kinder, das Leben zu wählen. L'chaim (hebräisch: Leben).

Übersetzung: Soni Stecker und Eva Madelung

Anmerkungen

- ¹ Kol Nidrei = Gottesdienst am Abend vor Yom Kippur (Tag der Buße)
- ² Gottes Bund mit Abraham, Anm. d. Ü.
- ³ Hellinger 2004, Gottesgedanken – Ihre Wurzeln und ihre Wirkung, Kösel-Verlag, München.
- ⁴ D. B. Cohen 2003: Seder for the old and young:
A Passover dedicated to peace. Unveröffentl. MS, erhältlich von:
Dan@HiddenSolution.com